

Laibacher Zeitung.

Nr. 192.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 25. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. August d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, dass dem Finanzwach-Oberaufseher Daniel Friz für seine mit eigener Lebensgefahr vollbrachte Rettung eines Menschenlebens vom Tode des Ertrinkens die Allerhöchst belobende Anerkennung bekanntgegeben werde.

Nichtamtlicher Theil.

Die Kaiser-Entrevue in Kremfier.

Ein Stück der ewigen Macht der Geschichte zieht in die stille erzbischöfliche Stadt ein, welche in diesen Tagen die Majestäten von Russland und von Oesterreich-Ungarn, die ihnen nächststehenden Mitglieder ihrer Familien und die höchsten Würdenträger beider Reiche in ihren Mauern beherbergen wird. Dauernde und freudige Erinnerungen werden sich fortan an den Namen Kremfier knüpfen. Denn es wird unvergessen bleiben, dass zwei mächtige Monarchen, erfüllt von den Ideen des Friedens und der Sorge für die Wohlfahrt ihrer Völker, sich dort die Hand gereicht haben zur erneuten Bekräftigung ihres Bundes. Wenn dieser Bund unter der pflegenden Hand der Souveräne und der Staatsmänner ihres Vertrauens zu neuen segensreichen Lebenserscheinungen emporwächst, dann wird man auch dankbar der Stätte gedenken, in welcher er zwar nicht entstanden ist, wohl aber seinen feierlichen Ausdruck erhalten hat.

Wirft man den Blick auf die politischen Combinationen zurück, aus welchen das gegenwärtige Verhältnis Russlands zu den Zwei-Kaisermächten hervorgegangen ist, so sind es ernste Erwägungen, welche sich in die festliche Stimmung dieser Tage mischen. Die großen kriegerischen Entscheidungen der letzten Jahrzehnte hatten die Weltlage schweren Erschütterungen preisgegeben. Das pentarchische System, das die Politik Napoleons III. bereits moralisch unterwühlt hatte, war unter der Gewalt ungeheurer Thatfachen zusammengebrochen. Tiefgreifende Machtverschiebungen hatten jenes Gleichgewicht der Kräfte zerstört, welches die Verträge von 1815 als Voraussetzung und Basis der europäischen Friedensordnung aufgestellt hatten. Der innere Zusammenhang der Cabinette erschien gelöst. Die politischen Gegensätze hatten sich durch nationale verstärkt. Die Ideen der Vergeltung hatten sich erhoben gegen die Ideen der Vertheidigung wohl-erworbener Rechte. Die Fragen des Orients, uralte Streitfragen der europäischen Völkerbeziehungen loderten in hellen Flammen auf. Es war gelungen, sie einer

Lösung entgegenzuführen, aber die Bürgschaften für die Dauer der so geschaffenen Zustände waren nicht gefunden. Nach allen Richtungen hin zeigten sich die Reimpunkte ernstester Verwicklungen. Man sprach von der Unvermeidlichkeit des gewaltsamen Zusammenstoßes der romanischen Welt mit der germanischen, der germanischen Welt mit der slavischen. Der Continent entbehrte jeder Autorität, die gewichtig und mit ausreichender Autorität für die Sache des Friedens und der ruhigen Völkerentwicklung einzutreten vermocht hätte.

Aus solchen Zuständen, aus Verwirrung und Widerspruch erhob sich zuerst das Bündnis Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Es schloß die Macht zweier großer Reiche dauernd zusammen. Aber die Zwecke dieser Vereinigung waren ausschließlich defensiv und friedliche. Die materiellen Kräfte des Bundes galten seiner Selbstvertheidigung, die moralischen Kräfte der Aufrechterhaltung der bestehenden Rechtsordnung, dem Schutze der Verträge, der Erhaltung des Status quo. Die beharrlichen und erhaltenden Tendenzen der Zeit hatten damit wieder einen Mittelpunkt gefunden. Indem das Bündnis der Centralmächte dem Friedensbedürfnisse der Völker Deutschlands und Oesterreich-Ungarns den kräftigsten politischen Ausdruck gab, entsprach es zugleich einem tiefen Bedürfnisse Europas. Es erfüllte niemanden mit Mißtrauen oder Sorge. Es vermochte sich alsbald ein ideelles Ansehen zu erwerben, welches man jeder Verbindung von unklarerem und zweideutigerem Charakter zweifellos verweigert hätte. Ohne besondere Action der Cabinete, nur durch das natürliche Gewicht seiner Existenz vermochte es einen Theil jener Functionen auszuüben, welche das ältere System Europas in das Zusammenwirken der fünf Großmächte gelegt hatte.

Diesem Bündnisse, verstärkt durch die loyale Annäherung Italiens, stand Russland anfangs unent-schlossen gegenüber. Nichts ist begreiflicher, als daß ein so ausgedehntes, aus so zahlreichen Elementen zusammengesetztes Reich von den mannigfachen Richtungen der öffentlichen Meinung durchströmt wird. Zwischen der Auffassung jener Partei, die Russland als groß genug bezeichnet, um seinen Schwerpunkt in sich selbst zu suchen, und der Auffassung jener, die der nordischen Monarchie die Mission zuerkennt, alle Stämme des großen Slaventhums unter ihrem Scepter zu vereinigen, liegen alle nur denkbaren Nuancen. Es war das Vordringen der einen oder der anderen dieser ungezählten Regungen der russischen öffentlichen Meinung, welche jene Schwankungen hervorrief, die in den Beziehungen zwischen Russland und seinen Nachbarstaaten von Zeit zu Zeit einzutreten pflegten. Indes solche Spannungen wiesen wohl auf Gegensätze hin, aber sie warfen die Gegensätze nicht auf. Es bedurfte nur wohlwollender

und fester Hände, um sie zu beseitigen und dem Unbehagen ein Ende zu machen, das von derartigen Situationen untrennbar war. Allein eine derartige gewissermaßen vorbereitende Thätigkeit war unvermeidlich. Es mußte ein aufrichtiger, herzlicher, vertrauensweckender Verkehr zwischen Russland und den Kaisermächten eingeleitet werden, das man hoffen konnte, die Bedingungen seiner intensiven und bleibenden Annäherung an die Ziele des Zwei-Kaiserbündnisses geschaffen zu sehen.

In welchem hohem Grade die Durchführung dieser Aufgabe gelungen ist, bedarf nicht erst der näheren Ausführung. In Deutschland wie in Oesterreich-Ungarn hat man in dieser Beziehung die Verdienste der gegenwärtigen Leitung der auswärtigen Politik Russlands gleich dankbar anerkannt. Aber wie diese Bestrebungen den stärksten Rückhalt in der persönlichen Freundschaft der Souveräne gefunden haben, so haben sie auch die mächtigste Förderung durch letztere erfahren. Und hierin vor allem liegt die Bedeutung der Tage von Skier-niewice und von Kremfier. Das Verhältnis Russlands zu den Zwei-Kaisermächten gründet sich auf die Basis wohlwogener gegenseitiger und allgemeiner europäischer Interessen, aber es hat sich entwickelt und ist zur Reife gediehen auf dem Boden der Gesinnungen. Und diese Thatsache hat ihre Einwirkung auf die Völker der drei Reiche nicht verleugnet. Alte Urtheile und Vorurtheile, vor allem aber ungerechtfertigte und haltlose Antipathien mußten schwinden, als die Monarchen selbst den Nationen ein erhabenes Beispiel edler Empfindungen der Selbstlosigkeit, der Veröhnlichkeit und Friedensliebe gegeben hatten. Kaiser Alexander III. wird in dem Jubel, der ihn in Kremfier umrauscht, ein Zeichen dieser populären Stimmungen in Oesterreich-Ungarn erblicken dürfen. Niemand vermag hier das Gewicht der Thatsache zu verkennen, daß der größte Militärstaat Europas die Ideen des Zwei-Kaiserbundes zu den seinen gemacht und seine unberechenbaren materiellen Kräfte den hohen Zielen des letzteren zur Verfügung gestellt hat.

Zeitungsschau.

Die „Hamburger Nachrichten“ besprechen aus Anlaß des sechsten Jahrestages der Bildung des Cabinets Taaffe die Stellung desselben gegenüber den Nationen Oesterreichs und die Rückwirkung der von dieser Regierung befolgten Politik auf das österreichisch-deutsche Bündnis. Das Blatt fährt aus:

„Das Ministerium Taaffe hat diesertage sein sechstes Lebensjahr vollendet. Es blickt zurück auf eine Periode, die reich gewesen ist an Feindschaften, Kämpfen und Schwierigkeiten aller Art, reich aber auch an Fortschritten und Erfolgen. Wir, die wir den inneren

Feuilleton.

Wer hat die schönsten Augen?

Das Zeitalter der Eisenbahnen, Telegraphen, kurzatmigen Kriege, in dem man als Glücksfind über Nacht Millionär, aber im Schweiß seines Angesichts tagtäglich arbeitend unter Umständen auch Bettler werden kann, das leichtgeschürzte, goldstrogende neunzehnte Jahrhundert, dem als absolutes Problem kaum noch die Lustschifferei zu ermöglichen erübrigt, belächelt — Entfernungen — seien sie auch anscheinend unaussprechlich groß, als ein für allemal überwundene Hindernisse. Die Türkei liegt nicht mehr „weit hinten“, und ein „vergünstigter Spaziergang um die Welt“ sichert dem reichen Wanne, der ihn sich bieten kann, keineswegs mehr jenen wunderbaren Nimbus, von dem sich sonst lebenslang zehren ließ.

Auch das gesamte Frauenleben der Erde rollt sich, Dank solcher Verkehrsverhältnisse, endlich in fertigen, farbigen Bildern vor uns auf und fordert zu mancherlei Vergleichen heraus. Wandern wir! Wandern wir!

Im Kaukasus, in Tiflis, dem Frauenparadiese, steht die Georgierin im Zauber des morgenländischen Frauenbildes, blauschwarz das Haar, blendend weiß der Teint, vor dir. Ihr lichtblaues Auge mit einer wunderbaren Mischung von Sinnlichkeit und kindlicher Unbefangenheit überwindet dich lächelnd. Wir berühren

die Heimat der vielgepriesenen ischerlessischen Schönheiten. Höchst zierlich ist ihre Gestalt, tiefschwarz ihr Haar, unnachahmlich ihre Grazie. Leuchtend und seelenvoll ist ihr Auge. Der Tartarinnen Augen funkeln, aber dem schönen Gesichte, den leuchtenden Lippen ist untrennbar Aberglaube, Klatzsucht und Schwaghastigkeit gepaart, und sie wissen nicht, was — Lebewäsche ist. Tag und Nacht tragen sie ihre kostbaren Kleider. Die Armenierinnen Vorderasiens haben tief blauschwarzes Haar, frische, geschmeidige Haut, weißen Teint. Ihre großen, dunklen, oft tiefliegenden Augen geben einen äußerst bestrickenden milden Schimmer von sich. Die Kurdinnen, ebenfalls Vorderasiaten, sind leusch und streng, blond ist ihr Haar, ihr Gesichtsschnitt edel, ihr mildest blaues Auge bezwingend. Die „gazellenäugige braune Maid“ des Wüstenliedes ist einem Beduinenstamme entsprossen. Die Perserin hat große, mandelförmig geschlitzte, von Liebe trunkene Augen. Die Turkmenin Mittelasiens trägt dichtes, langes, glänzendes Haar, gebräunt und feingeschnitten ist ihr Gesicht, leuchtend und lebhaft sind ihre Augen. Die Kaschmiritin Vorderindiens ist genussüchtig und sehr sinnlich veranlagt, ihr Witz scharf. Sie genießt den Ruf besonderer Schönheit, bezaubert durch herrliche, feuchtschimmernde Augen.

Die Birmanen sind unter allen hinterindischen Völkern die leichtlebigensten und heitersten. Gräfin Rostiz erzählt: Ihre Frauen sind von zierlicher Gestalt und quackfilberner Lebendigkeit, sie besitzen Wignongesichter mit Stumpfnäschchen und schelmischem Ausdruck. Glän-

zend schwarzes Haar fällt frei vom Hinterhaupte herab. Betellkauen verdirbt die Zähne rasch, und die Ohr-läppchen sind so übermäßig ausgedehnt, daß man Blumensträuße in deren Oeffnungen zu stecken pflegt. Die Siamesinnen tragen — nie einen Schmuck. Sie haben glänzende, feuchtschwarze Augen, werden aber sehr früh hässlich. Die Schauspielkunst erfreut sich einer besonderen Pflege, jedoch treten bloß Frauen oder bloß Männer auf.

Die Malaiinnen (hinterindische Inselwelt) haben kupferbraune Haut, doch bleibt sie lange glatt, geschmeidig und zart. Besonders glänzend und mit einem zuweilen bestrickenden feuchten Schimmer bedacht sind die Augen. Volle und fleischige Lippen umrahmen tadellose Zähne. Kohlschwarzes Haar wird nach rückwärts gekämmt und zu einem Knoten geschlungen. Die Tagalinnen auf der Insel Luzon (malaiischer Archipel) sind außergewöhnlich schön, sie haben üppiges, glänzend schwarzes Haar und glänzend schwarze Augen.

Die Chinesinnen fällen keineswegs das Schönheits-Album der Erde. Sie sind klein und unansehnlich von Gestalt, haben das Gesicht meist mit einer krankhaften Blässe überdeckt, und daselbe ist nahezu kreisrund. Schiefgeschlitzte Augen, das charakteristische Merkmal der Mongolen, gewähren oft einen pikanten Anstrich. Hervorstehende Backenknochen, eine kurze, platte Nase, fleischige Lippen, schlichtes, grobes Haar.

Anmuth scheint den Bewohnerinnen des Inselreiches des Sonnenaufganges, den Japanerinnen, angeboren, und das offene, kindliche Gesicht ist ein

Angelegenheiten der habsburgischen Monarchie ferner stehen, aber durch internationale Freundschafts- und Bündnisbeziehungen uns eng mit ihr verknüpft fühlen, haben zwar keine Veranlassung, weder für noch gegen das Ministerium Taaffe Partei zu ergreifen, wohl aber dünkt es uns am Platze zu sein, mancherlei dießseits verbreitete und systematisch genährte irrthümliche Anschauungen zu berichtigen, umsomehr, als solche, bis in ihre äußersten Konsequenzen weiter gesponnen, nur zu einer schiefen Beurtheilung der Gesamt-Situation Oesterreichs in Deutschland führen können, was im Interesse einer fortgesetzten Annäherung von Volk zu Volk zu beklagen wäre.

Eine bei uns ziemlich landläufige Phrase, die von Kennern der wirklichen Sachlage auf das entschiedenste verurtheilt wird, liebt es, der Politik des Ministeriums Taaffe den Vorwurf zu bereiten, dieselbe liefere das stammergebende Deutschthum jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle mit gebundenen Händen und Füßen wehrlos dem Andrang der slavischen Nationalitäten aus. Die Preisgabe der österreichischen Deutschen an den Konkurrenzneid der Slaven sei gewissermaßen der Preis, welchen das Ministerium Taaffe für Fristung seiner gouvernementalen Existenz zahle; letztere sei in dem Augenblicke dem Tode geweiht, wo Graf Taaffe jene Zahlung einstelle. Unter dem Gewicht dieser Darstellung arbeiten sich nun die Tendenzen hervor, welche das Ministerium Taaffe in der öffentlichen Meinung Deutschlands zu discreditieren versuchen, Tendenzen, die sich in den Mantel deutsch-nationalen Empfindens hüllen, in Wahrheit aber den wohlverstandenen Interessen der deutschen Nation schaden, ja vielleicht unheilbaren Schaden zufügen würden, wenn die Logik der Thatsachen sie nicht zur Maßlosigkeit verurtheilt hätte.

Es gehört ein hoher Grad politischer Einsichtslosigkeit dazu, es dem Cabinet Taaffe als Verbrechen anzurechnen, daß es sich nicht in den Dienst der Herrschaft der deutsch-nationalen Heißsporne begeben will, die in dem Club der Linken ihr Wesen treiben. Wir sind sicherlich die letzten, welche den unvergänglichen weltgeschichtlichen Verdiensten, die sich der deutsche Stamm in der Ostmark um Pflege und Förderung von Gerechtigkeit und Kultur, um die Ausbreitung der Civilisation nach Osten erworben hat, die gebührende Achtung versagen möchten; wir stellen aus vollster Ueberzeugung die staatsbildende Kraft des deutschen Volkselements unendlich höher, als das in dem Hin- und Herbogen der kleinen slavischen Nationalitäten sich präsentierende elementare Chaos, und dementprechend sind wir uns auch sehr wohl bewußt, auf welche principielle Rolle das Deutschthum in Oesterreich ein unverjährbares, unveräußerliches Anrecht besitzt; trotzdem aber, oder besser eben deshalb vermögen wir nicht in das Verdammungsurtheil einzustimmen, welches der deutsch-nationale Chauvinismus hüben wie drüben dem Ministerium Taaffe fort und fort entgegenruft. Steht das Deutschthum in Oesterreich als der geschichtlich beglaubigte und intellectuell allein befähigte Vorkämpfer alles öffentlichen Fortschritts da, weil deutsche Kraft, deutsche Einsicht, deutsche Arbeit Oesterreich erst zu dem gemacht haben, was es heute ist, so sollten die Führer der Deutsch-liberalen umsonst weniger präbendieren, daß alle Völker der habsburgischen Monarchie das Opfer ihres Intellects darbringen und unter Verzicht auf das Recht ihrer Selbstbestimmung sich bedingungslos ihrer erleuchteten Führung anvertrauen sollen. Das Gegentheil widerspricht dem höheren und als solchen ganz von selbst wirksamen deutschen Standpunkte und bringt

auf den Gedanken, daß die Selbstüberschätzung ebenso groß ist wie ihre Unterschätzung der Gegner, daß die Heißsporne der Linken ganz und gar der tiefen Lebenswahrheit des Goethe'schen Wortes vergessen:

Was du ererbst von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Das Ministerium Taaffe hat jedenfalls das Verdienst, den einzig ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht erkannt und zum festen Angelpunkt seiner Regierungsthätigkeit gemacht zu haben: den österreichischen Staatsgedanken. Diefem gegenüber sich indolent verhalten zu haben, ist der wahre Grund für die jetzige Decadence — nicht des Deutschthums in Oesterreich, sondern seiner geschwägigen Parlaments-Wortführer. Niemand wird leugnen wollen, daß die politische Pointe des mitteleuropäischen Friedensbundes in möglichster Unerklichkeit der Machtgrundlagen aller theilnehmenden Factoren besteht, daß insbesondere den Interessen Deutschlands innerhalb der heutigen Verhältnisse nur durch ein nach Außen starkes, nach Innen gefestigtes Oesterreich gedient ist. Ob aber die Preisgebung des österreichischen Staatsgedankens, die Herausforderung der nichtdeutschen Stämme Cisleithaniens durch deutsche Suprematiegelüste als die wahren, uns nützlichen Quellen der Staatsmacht Oesterreichs zu erachten sind, möge sich jeder ehrliche Beobachter österreichischer Verhältnisse selbst sagen. Er wird dann sehr bald und gründlich von allen Vorurtheilen gegen die österreichische Politik des Ministeriums Taaffe geheilt sein und nicht zögern, die wesentlichen Verdienste dieses Ministeriums um die Ermöglichung gegenwärtiger deutsch-österreichischer Entente nach Gebühr zu würdigen."

Inland.

(Zur Eröffnung der österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen.) Zu Beginn des Monats September werden die österreichischen Minister wieder vollzählig in Wien versammelt und auch Herr v. Tisza von Ostende zurückgekehrt sein. Wiewohl die österreichische und die ungarische Regierung entschlossen sind, die Ausgleichsverhandlungen möglichst bald zu eröffnen, so werden doch die- sowie jenseits der Leitha zunächst die Vorbereitungen für die Eröffnung der beiderseitigen Parlamente zu treffen und jene Vorlagen festzustellen sein, welche denselben zu unterbreiten sein werden. Dazu gehört in erster Linie der Staatsvoranschlag. Mit Rücksicht hierauf werden die Ausgleichsverhandlungen frühestens in der zweiten Septemberhälfte, möglicherweise aber erst im Oktober beginnen. Bekanntlich soll zunächst die Frage der Erneuerung des österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelsbündnisses zur Verhandlung kommen; wahrscheinlich wird aber hiemit die Discussion über die Revision des österreichisch-ungarischen Zolltarifs, beziehungsweise über die Feststellung der bei Erneuerung der Handelsverträge zu beobachtenden Handelspolitik, verbunden werden. Da die österreichische Regierung seit längerer Zeit im Besitze jener Wünsche ist, welche die ungarische Regierung anlässlich der Erneuerung des Ausgleiches geltend zu machen beabsichtigt, so dürfte sofort in die meritorische Verhandlung eingetreten werden können. Ob dem Zusammenritte der österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelsconferenz noch eine gemeinsame Ministerconferenz vorangehen wird, oder die Verhandlungen im schriftlichen Wege eingeleitet werden, steht noch nicht fest.

(Anton Ritter von Schmerling.) Seine Excellenz der Herr Präsident des Obersten Gerichts-

hofes Anton Ritter von Schmerling begiegt vorgestern in erfreulichster körperlicher Rüstigkeit und voller Geistesfrische sein achtzigstes Geburtsfest. "Die aufrichtigsten Glückwünsche, schreibt die "Wiener Abendpost", die dem Gefeierten anlässlich dieses seltenen Gedenktages aus dem Kreise seiner Familie und seiner zahlreichen Verehrer zukommen werden, finden gewiss auch in ganz Oesterreich ein verständnisvolles Echo. Ueberall wird man den hohen Tugenden, insbesondere der Pflichttreue und dem Patriotismus, von denen Ritter v. Schmerling während einer langen und ehrenvollen Laufbahn so viele leuchtende Proben abgelegt hat, vollste und rückhaltloseste Würdigung und Anerkennung angedeihen lassen."

(Parlamentarisches.) Das "Grazzer Volksblatt", welches als ein Organ der Fürsten Richtenlein gilt, begrüßt mit Freuden die jüngste Enunciation des Abgeordneten Wienbacher in der "Salzburger Chronik". Es meint, dieser Artikel mildere in bemerkenswerther Weise jene schroffe Haltung, welche man dem Hofrath Wienbacher wider Czechen und Polen zuschreibt, und er scheine auch "die Hindernisse zu beseitigen, welche den wackeren Abgeordneten von einem Wiedereintritt in den Centrums-(Richtenstein)-Club abhalten könnten." Es wäre interessant, wenn die von verschiedenen Seiten so aufgebaute "Clubfrage" in dem Wiedereintritte des Abgeordneten Wienbacher in den Richtenstein Club ihre Lösung finden würde.

Ausland.

(Der russisch-englische Streit) über die afghanische Grenze scheint beendet zu sein. Die zwar unklaren, aber sehr optimistisch lautenden Mittheilungen, welche die Torgblätter letzter Tage brachten, und insbesondere die Versicherung des "Standard", Rußland habe neuerdings auf Grundlage der von seinem topographischen Bureau an der Grenze durchgeführten Detailstudien und angefertigten Kartenskizzen Vorschläge gemacht, welche durchaus annehmbar seien, erhält nun auch aus Petersburg ihre directe Bestätigung. Der "Herold", ein, wenn es sich um russische Dinge von solcher Wichtigkeit handelt, sehr vorsichtiges Blatt, versichert, die russische Regierung habe auf Grund der erhaltenen Detailkarten die Ueberzeugung gewonnen, daß sie auf die sogenannte Zulifar-Region verzichten könne; Rußland werde, heißt es, nicht mehr auf der Einverleibung dieses Grenzgebietes bestehen. Damit ist der letzte Differenzpunkt beseitigt, welcher inbetracht der Grenzregulierung noch in der Schwebe war und immer wieder von neuem Anlaß zur Erhigung gegeben hat.

(Deutschland und Spanien.) Die neueste Meldung über den Streit zwischen Deutschland und Spanien wegen der Carolinen-Inseln enthält eine Depesche der "Daily News" aus Madrid, die wie folgt lautet: "Nicht nur besteht Deutschland auf Hersteinung seines Protectorats über die Carolinen-Inseln, sondern Graf Solms (der deutsche Gesandte in Madrid) hat auch dem spanischen Minister des Auswärtigen, Eduardo, eine Note überreicht, welche gegen die Entsendung von spanischen Kreuzern und Truppen zur Besetzung der Yap-Insel protestiert." In Berlin herrscht trotz der heftigen Sprache der Madrider Blätter fortwährend die Meinung vor, daß die Angelegenheit bald eine friedliche diplomatische Lösung finden werde.

(Irland.) Raum hat die Wirksamkeit der Crimis Act in Irland aufgehört, so mehren sich dort wieder die Agrarverbrechen. In der Nacht vom vorigen Montag zum Dienstag wurde das an derthalb Meilen von der Polizei-Station Beaufort unweit Kil-

Spiegel ihres ganzen Wesens. Die etwas schief stehenden Augen sind glänzend schwarz und besitzen einen unbeschreiblichen schelmischen Ausdruck. Helle Gesichtsfarbe, schöne rothe Backen sind natürliches Erbtheil. Trotzdem regiert die Schminke. Man färbt Gesicht und Hals marmorweiß, die Wangen rosa, die Lippen brennend roth, die Augenbrauen intensiv schwarz. Die Lippen malt man mitunter mit einer matten, goldig schimmernden Bronzefarbe.

Die Hawainnen (Südsee-Inseln) sind olivenbraun, haben elastischen Körper, große, schelmisch blickende Augen und volle, rothe, schlangengeschwungene Lippen, zwischen denen prächtige Zähne wie feuchte, frischgeschälte Mandeln schimmern. Ein unvergleichliches Augenpaar lächelt uns zu, eine neckisch-grünende Erscheinung bannet, anmuthige Bewegungen werden zur köstlichsten Augenweide.

In Carthagena (Südamerika) bietet ein Negerknabe vorüberwandelnden Damen eine Käserart, "Cucuyos" genannt, an, deren Augen in der Dunkelheit einen eigenthümlichen, phosphoreszierenden Glanz verbreiten. Diese Käser benutzen die Schönen dort mit Vorliebe als originellen Haarpuß, indem sie drei bis vier derselben in ein kleines Netzlädchen sperren und dasselbe in den Haaren befestigen.

Der öffentliche Markt Carthagenas zeigt Nestinnen von außergewöhnlicher Schönheit. Prächtiger Wuchs, angeborene Anmuth, graziös schön geformte Büste, kleiner, zierlicher Fuß, ein feuriges, von Le-

benslust trunkenes Auge. Doch die allerschönsten Frauen Südamerikas soll Lima besitzen. Mit der Blut des Abendrothes wetteifern Hunderte von funkelnden Augen. Die Frauen von Buenos-Ayres ruhen rauchend auf ihren Schaukelstühlen, wie hingegossene, holbe Gesichtspfe. Die Guarano-Frauen der Indianer-Republik Paraguay (Südamerika) sind unter allen Indianerinnen die gefittetsten, sympathischsten, culturfähigsten, wenn — sie nur ihre lange, möglichst dicke Cigarre haben.

Dem Boer in Südafrika gilt am weiblichen Geschlechte Wohlbeleibtheit als Ausdruck der höchsten Schönheit.

Bezaubernd ist das tiefdunkle, zuweilen mystisch brennende, dann wieder mild anziehende Auge der Egypterin, dem häufig ein feuchtes Lustre eigenthümlich ist. Dies Auge kann ebenso febrisch glühen als umschleiert schwachen. Das Fellahweib, welches nichts sein Eigen nennt, als sein blaues Baumwollhemd, den Fellekzug und einige falsche Schmuckgegenstände, trägt das Elend auf beiden Schultern. Als Mädchen wächst die Fellahin sozusagen mit dem lieben Hausweib auf, verwandelt sich dann aber mit einem Schlage in ein herabwürdigendes Frauenbild voll natürlicher Grazie und von bezauberndem Körperbau. Karl von Vincenti gibt das Bild eines Fellahmädchens wie folgt: Haut wie helles Erz, Stirn schmal und niedrig, aber ausdrucksvoll, Nase sphingenhaft, leicht gestülpt, das dunkle große Auge tieflegend, schön geschnitten, im Glanze schwimmend.

Ein Arabermädchen ist — nach Makhan — nur kurze Zeit "vollendet" schön, aber in dieser Zeit wirdig, eine Brant für Göttersöhne zu sein, sie ist ein Stück Wüstenpoesie. Der Gaidion des weiblichen carnats, die phosphoreszierende schwarze Haarflut mit dem schönen Stich ins schillernde Blauschwarz, der tiefdunkle, sehnsuchtsvollhauchte Blick mit der sammteten Wimpergardine, die geschmeidig-edle, wohlgerundete Gestalt finden unter jugendlichen feurigen Wüstennomaden würdige Kenner.

In Europa ist die Portugiesin das Sinnbild der Frömmigkeit, ausgenommen die stolze Schöne des stolzen Lissabon. Vornehm prächtig sind dessen Frauen, aber der Schimmer des Vergehens und Verblühens, der sie streift, gibt ihnen einen Reiz, der viel Reizvoller ist, als dem eines durch Jahrtausende verwitterten Kunstwerkes. Mit Romantik umweht ist allezeit die sinnliche Spanierin, aber deren Frauenschönheit ist unaussprechlich. Unvergleichlicher Zauber haftet an holdseligen Erscheinungen. Den phantastischen Eindruck macht eine Granadierin. Wie die Purpurro'e im Haar glühen ihre Lippen, wenn sie lächelt, und der Schleier umkost wie ein Zauberhaftes das leicht bronzirte Gesicht mit dem unvergleichlich funkelnden Augenpaar. In Sevilla, der Stadt des Weines und der Gesänge, ist das Leben der Massen, unberührt von alltäglicher prosaischer Dürftigkeit, ein einziger, ungeschmalteter Jubel, und wenn die Sevillianerin ihre Epikurische Wä-laga, du Zauberin mit dem ewigen Frühling, zwischen

larnet gelegene Haus des Haupttagators der irischen Landcommission, Mr. Hayden, von einer Schar bewaffneter angegriffen. Ehe die Bande das Haus betrat, feuerte sie zwei Schüsse in das Parterrezimmer ab. Die Familie befand sich zur Zeit im Schlafe. Die Mondscheibebande bemächtigte sich der im Hause befindlichen Waffen und zog von dannen. Eine ähnliche Ausschreitung wird aus Casle Island gemeldet.

(Egypten.) Wie der „Wiener Abendpost“ aus Kairo gemeldet wird, ist, nachdem die Emission der neuen ägyptischen Anleihe vollzogen ist, die Liquidierung und Auszahlung der Entschädigungen für die durch das Bombardement von Alexandrien veranlassten Eigenthumsverluste nunmehr thatsächlich in Angriff genommen worden. Die Publication des hierauf bezüglichen Reglements ist bereits unter dem 7. August erfolgt. Danach werden die zuerkannten Entschädigungen im Sinne der zwischen den Mächten getroffenen Vereinbarungen voll, jedoch ohne Verzugszinsen zur Auszahlung gelangen. Die Verifikation der Indemnitätstitres ist bereits im Zuge, und zwar wird hierbei in der Weise vorgegangen, daß zunächst die Indemnitätsansprüche der Eingebornen geprüft werden und hierauf die den Europäern zugesprochenen Titres, und zwar in der französischen alphabetischen Reihenfolge der betreffenden Staaten, an die Reihe kommen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Bergakademiker-Unterstützungsvereine in Leoben 100 fl. zu Spenden geruht.

— (Der dreizehnte internationale Getreide- und Saatenmarkt in Wien), mit welchem gleichzeitig ein vom Verbands österreichischer Müller und Mühleninteressenten einberufener österreichischer Müllertag sowie die Generalversammlung der Mitglieder des österreichischen Brauerbundes stattfindet, wird am 31. August und 1. September l. J. in einer Abtheilung des Lagerhauses der Stadt Wien im f. l. Prater abgehalten. Dem Programme des Saatenmarktes gemäß, ist der 31. August dem Vortrage der Erntebereichte aus fast allen getreidebauenden Staaten Europas, ferner aus Indien und Nordamerika, der 1. September den Geschäften gewidmet. Zur Erleichterung des Saatenmarkt-Besuches wurde den Theilnehmern von fast sämtlichen österreichisch-ungarischen Verkehrsanstalten eine Fahrpreisermäßigung für die Reise nach Wien und zurück gewährt. Nähere Auskünfte werden vom Secretariate der Wiener Frucht- und Mehlbörse, l. Borsgasse 18, l. Stock, erteilt, woselbst Anmeldungen zur Theilnahme an dem Saatenmarkte entgegen genommen werden.

— (Von einem Ochsen getödtet.) Aus Goldberg wird unterm 18. d. M. über den graulichen Tod zweier Frauen durch das Wüthen eines Ochsen folgender erschütternder Bericht mitgeteilt: Als gestern abends in der siebenten Stunde der Chauffée-Arbeiter Berndt aus Seifersdorf von Neudorf a. R. nach Hause gieng, sah er dicht hinter dem Dorfe, in der Nähe des dem Stellenbesitzer Menzel in Neudorf gehörigen Feldes, einen Ochsen mit den Hörnern einen menschlichen Körper bearbeiten. Er eilte in das Dorf zurück, um dem Besitzer des Feldes Mittheilung zu machen. Mit dem Stellenbesitzer Menzel wohnt der Schwiegersohn desselben, der Stellenbesitzer Rose, zusammen. Der Letztgenannte war daheim beschäftigt. Auf die empfangene Anzeige eilte

er mit Leuten hinaus aufs Feld, und dort bot sich ihm ein schrecklicher Anblick dar. Vor ganz kurzer Zeit waren Frau und Schwiegermutter auf einem mit Ochsen bespannten Weiterwagen aufs Feld gefahren, um Nachschabe zu halten. Beide fand er als Leichen; seine Frau in einer Furche des zugehörigen Feldes zu Boden gedrückt, die Schwiegermutter in einiger Entfernung davon auf der anderen, zur rechten Seite der Goldberg-Haynauer Chauffée, von Kleibern entblößt, mit aufgerissenen Leibe. Während man mit der Fortführung der Leichen beschäftigt war, kehrte der Stier anscheinend ruhig von selbst wieder in den Hof des Besitzers zurück. Hier wäre ihm der letztere, der siebzigjährige Stellenbesitzer Menzel, beinahe noch zum Opfer gefallen. Trotz des Abmahnens anderer wagte es der inzwischen hinzugekommene Mann, den Ochsen allein im Stalle festzubinden. Das Thier warf ihn zu Boden, und nur der Hilfe zweier Nachbarn, welche dem Thiere mit Heugabeln zusetzten, verdankte er es, daß er seiner Frau und Tochter nicht in den Tod folgte.

— (Die neue deutsche Künstlertracht.) Aus Düsseldorf berichtet man, daß auch in den Kreisen der dortigen Maler auf Vorgang des Herrn Johannes Geurts eine ähnliche Bewegung in Bezug auf Einführung einer kleidsamen Tracht im Gange, ist wie in Dresden. Der Anzug des genannten Malers besteht in dunkel-marineblauen Strümpfen bis über's Knie, in weiten Bluderhosen von schwarzem Sammt sowie bis oben schließender Weste und kurzem Rocke von gleichem Stoffe. Diese Tracht wird durch einen großen runden Filzhut vervollständigt und erinnert im ganzen an das Costüm in der Zeit des Rubens.

— (Ein Doppelselbstmord zweier Schwwestern) in der Vorstadt Wehlheiden beschäftigt — so schreibt man aus Rassel — die Gemüther in hohem Grade. Ueber die unselige That wird berichtet: Die Geschwister Bertha und Elisabeth Haines waren früher als Rosen in Diensten der Fürstin von Hanau; sie erhielten reichliche Pension und ersparten sich bei ihrem genügsamen Leben eine hübsche Summe Geld, man spricht von 12000 Thalern. Seit einiger Zeit bemerkte man an den beiden, über fünfzig Jahre alten Damen Spuren geistiger Gestörtheit, eine Art religiöser Schwärmerei, hervorgerufen durch allzu vieles Bibellesen. So bildete sich die ältere Schwester, nachdem sie am Sonntag eine Predigt über die Zerstörung Jerusalems gehört, ein, sie sei persönlich dabei betheiligte gewesen. Vor einigen Tagen nun schnitten sie sich beide mit einem Federmesser die Pulsadern auf, um gemeinsam zu sterben. Als man das Schlafzimmer erbrach, schwammen die Schwwestern förmlich im Blute. Trotzdem sofort ärztliche Hilfe zur Stelle, ist die ältere Schwester alsbald gestorben, und die jüngere Schwester wird wohl kaum am Leben bleiben.

— (Kritik.) Der Dichter Halm sagte bekanntlich in seinem „Sohn der Wildnis“: „Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag.“ Die Art, wie gegenwärtig viele Ehen geschlossen werden, rechtfertigt die Variante: Zwei Seelen und kein einziger Gedanke, zwei Herzen und viele Schläge.

Die prähistorischen Funde in Krain.

(Schluß.)

Custos Deschmann aus Laibach widersprach der Meinung, daß zwei Stämme, ein herrschender und ein beherrschter, charakterisiert durch die Art der Leichenbestattung, durch die Funde in Watsch erkennbar seien. Wenn in der That die Skeletgräber des reicheren Schmuckes wegen dem herrschenden Stamme, also dem kräftigeren, reicheren, angehört, so sollte

erwartet werden, daß diese Thatsache auch durch die Absonderung der Gräber, wie anernwärts, zum Ausdruck komme. Aber ganz im Gegentheile sei gerade die Bestattung durch Verbrennung mit offenbar weit größerem Pompe geschehen, was bei einem beherrschten Volke verwunderlich wäre. Daß in manchen Gräbern keine Waffen gefunden werden, sei einfach dadurch erklärt, daß dies Frauengräber seien. Auch der Unterschied zwischen Tumuli und Flachgräbern sei keineswegs maßgebend, seien doch gewiss gar manche Tumuli nivelliert worden. In Watsch sei kein Slavenschildel gefunden worden, und im selben Tumulus (z. B. in St. Margarethen) finde man oft zugleich Urnen und Knochen. Finde man aber auch keine Knochen, so sei dies von geringer Bedeutung, das krainische Volk sage sprichwörtlich, „die Erde freße den Knochen“. Die Urnen wieder seien oft so prachtvoll, daß der Schluß auf eine hohe Culturstufe des Volkes, welche die Gebrauch habe, völlig gerechtfertigt sei.

Wie wolle man da zwischen einem herrschenden und einem beherrschten Volke unterscheiden! Höchst beachtenswert seien allerdings die rothen Urnen mit hohlem Fuß und schwarzem Grassitrand. Wo diese sich fanden, seien stets bedeutendere Gräber zu erwarten. Sehr wichtig seien auch die hohlen Armringe, in deren Nähe stets der reichste Leichenschmuck gefunden werde. Verbrennung und Bestattung kamen gemeinschaftlich vor, ohne nationalen Unterschied der Leichen. Auch der Vergleich der Urnen aus Watsch mit dem krainischen Topf sei sehr unglücklich. Die Slovenen seien selbst nach slavischen Forschern erst im sechsten Jahrhundert in unsere Länder eingewandert. Einen eclatanten Beweis für die Einheit jener prähistorischen Nation habe ein erst vor kurzem durch ihn aufgedeckter Tumulus geliefert, worin ein Krieger verbrannt, der andere bestattet aufgefunden wurde.

Baron Hausser bemerkt, in Krain habe man bis vor ganz kurzem gar keine Bestattungs-, sondern bloß Brandgräber gekannt. Er neigt zu der Anschauung des Prinzen Windisch-Graetz, daß die Skeletgräber den Tauristikern angehören.

Herr R. Much erklärt sich aus historischen und linguistischen Gründen gegen Windisch-Graetz und für Deschmann und also gegen die Annahme der Slaven in den Alpenländern in vorhistorischer Zeit.

Professor Alphons Müllner nimmt wiederum zwei slavische Einwanderungen an.

Secretär Szombathy warnt vor einer zu lebhaften Erörterung eines rein wissenschaftlichen Themas. Die Frage sei ausnehmend schwierig, die Versammlung jedenfalls dem Vortragenden zu Dank verpflichtet, daß sie gestellt wurde; gelöst könne sie aber wohl heute nicht werden. Der Unterschied der Skeletgräber gehe aber doch wohl tiefer, als Custos Deschmann zugeben wolle. Die verführte Auffstellung craniologischer Unterschiede sei aber ganz hinfällig, da die Crania eben nicht vorhanden, weil verbrannt seien.

Professor Dr. Wilh. Neumann erklärt sich gegen die Meinung des Prinzen Windisch-Graetz über die Urnenformen. Ein Volk, das ein so gemeines Material wie Thon künstlerisch gestaltet, liefere schon dadurch den Beweis einer hohen Cultur. Gewisse Gefäßformen seien naturgemäß und deshalb allenthalben mehr oder weniger gleich, andere seien Kunstformen. Er leugne die Existenz einer nationalen Continuität zwischen den Urnenformen von Watsch und dem Krainer Topf und also auch die historische Continuität des Volkes. Für eine zweimalige Einwanderung der Slaven sei von Professor Müllner kein Beweis gegeben worden.

Damit wurde die Debatte geschlossen, und der Vorsitzende resumirte das Ergebnis derselben dahin, daß es Anlaß gebe zu weiterer gründlicher Forschung und zur Behutsamkeit in dem Aussprechen einer Entscheidung.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin Stefanie) ist gestern abends 6 Uhr 10 Minuten mit Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten jungen Frau Erzherzogin-Tochter Elisabeth sammt Hofstaat auf der Reise nach Miramar mit dem Wiener Eilzuge in Laibach eingetroffen. Hier hatte sich auf dem Perron des Südbahnhofes ein zahlreiches distinguiertes Publicum, worunter die Damenwelt stark vertreten war, eingefunden, welches bei der Einfahrt des Zuges in begeisterte Hoch- und Zivio-Muse ausbrach. Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin erschien alsbald am

Jasmin und Orangen, vom Meere bespült, deiner Frauen Teint ist dunkel, das Auge aber, wenn auch nicht zu feurig, entzückend in Folge der außerordentlich dicksten Brauen, welche dem Blicke etwas tief Durchglühendes, unwiderstehbar Fesselndes verleihen. Die Wimpern sind ungemein lang, und ein Blick, verstohlen unter denselben hervorgeschossen, ist von ganz unbeschreiblicher Wirkung.

Fächerspiel, rauschende Seidenroben, glühende Blicke, Cigaretten und kokettete Frauen. Das ist Madrid. Betäubende, wandelnde Frauenblumen, deren Augen Glück und Schmerz in die Seele brennen. Das ist Barcelona.

Paris! — Unfassbar ist dessen Tochter für den Fremden. Sie läßt ihre Augen sprechen, wenn sie die Unterhaltung stockt. Molière behauptet, es finde sich keine Stolge, die sich im Herzen nicht Beifall zollte über jede Eroberung, die ihre Augen gemacht, und ein gewisser Gautier setzt sogar hinzu: Der Pariserin seien die Romane, welche sie selbst macht, interessanter als jene, welche sie liest.

Italien war reich an edlen Frauen, welche die idealen Mittelpunkte des Culturlebens gewisser Zeit-epochen, dem Zauber eines orientalischen Märchens ähnlich — gewesen. Der moderne Italiener ist überaus ungalant. Schön und anmuthig sind fast ausnahmslos die Griechinnen, namentlich die blauäugigen Peloponnesierinnen am Taygetus, deren goldige Locken fast so überaus malerisch an den weißen Obergewänden herabfließen. Prächtige Frauenköpfe, Diamanten und funkelnde Augen. Das ist Bukarest. Die Ma-

gharin bleibt die vielgefeierte „ungarische Frau“. Selbstbewußt und stolz, zeichnet sie sich durch große Körperschönheit wie Anmuth der Erscheinung aus. Abgrundtiefe, feberseuchte Augen offenbaren eine fremdartige Gefühlswelt, die milchweiße Hand, welche das schöne Haupt stützt, zeigt feines, himmelblaues Geäder, gleich matten Ultramarinfäden auf Carraramarmor gehauht. Und die Frauen aus dem Volke? Sie sind Erscheinungen voll pikanten Reizes, Musterbilder von körperlicher und seelischer Gesundheit. Ihre Augen glühen, ihr eingezwängter Busen wogt, als wollte er die Fesseln sprengen, und die ganze elastische Gestalt schwingt in unvergleichlichen Rhythmen.

In Serbien sind wirkliche Schönheiten dünn gesät. Nur das schöne braune Auge verleiht dem Kopfe mitunter einen pikanten Reiz.

Nächst der Amerikanerin ist die Russin die unabhängigste unter allen Frauen gesitteter Völker. Die Kleinsussin hat dunkle, ausdrucksvolle Augen und schwarze Haare, welche kokett durch ein fingerbreites, goldenes Stirnband emporgehalten werden. Die Großrussin ist, obwohl kleiner von Gestalt, derbknochiger. Ihr Auge ist hell und besitzt einen freundlichen Ausdruck, eine sorglose Munterkeit spricht aus ihm, ohne Schwärmerei, aber man vermisst auch die warme Empfindung oder vollends die schwüle Leidenschaft, die mitunter die Seele der Südrussin durchwühlt.

Als glänzendste Repräsentantin der slavischen Frauengallerie gilt die Polin. Sie zählt anerkannt zu einem der europäischen Schönheitsideale, ist ein Bild hervorragender Rassenhöflichkeit. Ihre Erschei-

nung besitzt durch den ruhigen, classischen Schnitt der Gesichtszüge etwas Blendendes. Sie ist viel grazioser als die Russin, eleganter, zarter gebaut, der Teint ist durchsichtiger und feiner, das dunkle Auge verräth große Lebhaftigkeit, ohne jenen sinnlichen Schmelz zu besitzen, der an den blauen Augensternen der Nordrussin haftet.

Wer konnte nicht die reisende schlank englische Miß mit ihrer herrlichen elastischen Gestalt, ihrem feischen Teint, ihren mild leuchtenden blauen Augen und ihrem goldig schimmernden Haar? Ihr Landsmann Thackeray sagt: „Könntest du jedermanns Lebensbahn genau sehen, würdest du eine Frau finden, die wie Bleigewicht an ihm hängt, ihm im Wege steht und ihn aufhält — oder — ihn aufmuntert und antreibt.“

Doch — in der Heimat sind wir wieder! Nach Tacitus schon ist die germanische Frau ein „Jugendideal“ gewesen. Soll es heute etwa anders sein? Bekannt waren die holden blauen Augen, der Spiegel der treuen germanischen Seele, diese Augen, die schon den stolzen, weltbeherrschenden und verwöhnten Römern so sehr gefielen.

Aber die schönsten Augen — hat allemal doch unser einziges Mütterlein! In ihnen lesen wir allezeit, in Freuden und in Sorgen, abgrundtiefe, unerforschliche, unwandelbare Liebe, und wohl denen, welche diesen Schatz möglichst lange im Leben besitzen und würdigen.

E. Rüdiger.

Fenster des Hofsalonwagens und schien über den Höchsterfassen hier bereiteten enthuftastischen Empfang sehr erfreut zu sein.

Ein officieller Empfang ist unterblieben, nachdem die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin vorher telegraphisch einen solchen dankend ablehnen ließ.

Ihre k. und k. Hoheit war bei der Einfahrt mit abgelegtem Hute, trug ein graues Reifkleid mit weißem Bruststeck und an der Seite ein Bouquet mit blauen Alpenblumen.

Höchstdieselbe geruhte, während vom Restaurateur der Südbahnstation das Souper serviert wurde, den Herrn k. k. Artillerie-Oberst von Eschenbacher in Audienz zu empfangen und mit demselben mehrere Minuten zu conversieren. Hierauf verblieb Ihre k. und k. Hoheit fast die ganze übrige Zeit, während welcher der Zug in unserer Station hielt, am Fenster des Hofsalonwagens und verließ, für die wiederholt sich erneuernden frenetischen Hoch- und Vivio-Rufe des Publicums fortgesetzt gnädigst dankend, nach einem Aufenthalt von 12 Minuten unsere Stadt.

Das blühende Aussehen der durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin und Höchsteren außerordentliche Liebenswürdigkeit entzückte unser Publicum, dessen sehnsüchtiger Wunsch sich dahin vernehmen ließ, Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin geruhte unsere treue, loyale Stadt bald durch einen längeren Aufenthalt in derselben huldvollst zu beglücken.

(Vermählungen.) Gestern fand die Vermählung des Herrn Anton Luchmann aus Laibach mit Fräulein Ninka Galle, Tochter des Herrschaftsbesizers Herrn Karl Galle aus Freudenthal, statt. — Heute feiert in Stein (Oberkrain) Herr Dr. Karl Ritter von Kallenecker, k. k. Regierungsrath und k. k. Lieutenant i. d. R., seine Vermählung mit Fräulein Anna Roth von Rothenhof.

(Gemeinderaths-Sitzung.) Heute um 6 Uhr abends findet eine Gemeinderaths-Sitzung mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1.) Mittheilungen des Vorsitzenden. 2.) Bericht der vereinigten Rechts- und Finanzsection, betreffend den der Stadtgemeinde gemachten Anbot zur Uebernahme des Platzes vor dem Rudolfsinum. 3.) Bericht der Bausection: a) betreffend das Gesuch des krainischen Landesauschusses hinsichtlich der Ableitung des Wassers aus dem Rudolfsinum unter der Triester- und Franz-Josefs-Straße in den städtischen Canal in der Elefantengasse; b) betreffend die Reparatur des auf den Schlossberg führenden Weges bei St. Florian; c) betreffend die Herstellung von Barriären und Viehtränken auf dem Viehmarktplatz; d) betreffend den Erfolg der schriftlichen Offertverhandlung zur Herstellung des Straßencanals in der Spinner- und Dampf-mühlgasse. 4.) Bericht der Polizeisection, betreffend den Recurs eines Hausbesizers wider die Bemessung der Hundetage und eine diesfällige Strafe. 5.) Bericht der Finanzsection im Vereine mit der Stadtverschönerungssection, betreffend das Gesuch des Johann Eder wegen Baubewilligung zur Herstellung einer Eisgrube nach amerikanischem System im Schweizerhause bei Tivoli.

(Der „Narodni Dom“-Verein.) Vor kurzem konstituierte sich in Laibach ein Zweigverein des Vereines „Narodni Dom“, welcher sich zur Aufgabe gemacht, durch kleine monatliche Beiträge (der kleinste Beitrag 1 kr. per Monat) die zur Errichtung dieses Nationalhauses notwendige Summe zusammenzubringen. Wie viel man durch derartige Sammlungen zu erreichen vermag, lehrt die Erfahrung; die Geschen gelangten in ähnlicher Weise zu ihrem Nationaltheater, desgleichen die Kroaten; die Ruthenen erbauten sich ihren „Narodni Dom“ und gründeten zugleich von dem Ueberschusse zahlreiche Stipendien. Freilich ist es nothwendig, daß die intelligenteren Slovenen sich der allerdings schwierigen Aufgabe unterziehen, diese Beträge consequent einzuhellen, ihre Landsleute für die Idee zu gewinnen, und daß man nur durch gemeinsame Arbeit, durch ein enges Anschließen aller Theile des Volkes aneinander etwas erreichen kann. Um die Sammlung zu erleichtern, wurden Bücheln mit Marken zu 1 kr. und 10 kr. ausgegeben, welche allen jenen ausgeteilt werden, die sich bereit erklären, die Beiträge einzucassieren. Jedes Büchel enthält 1200 Marken und repräsentiert einen Wert von 12 oder 120 fl. Der eingesammelte Betrag wird dann mit dem leeren Bücheln an den Cassier des Vereines „Narodni Dom“, Herrn Dr. Staré gesandt. Es ist in dieser Weise eine sehr leichte Controle ermöglicht, nachdem die in jedem Bücheln abgehenden Marken den abzuführenden Betrag angeben. Seit dem Bestande dieses Zweigvereines, es sind seither kaum zwei Monate, sind schon an 50000 Mitglieder beigetreten, welcher Erfolg zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Es möge daher die Aufgabe eines jeden Slovenen sein, diesem Zweigvereine als Mitglied beizutreten; 12 kr., respective 1 fl. 20 kr. jährlich, bedeutet doch nicht eine Summe, welche man nicht leicht verschmerzen könnte. Je mehr Befürworter dieser schönen Idee sich melden und das Amt des Einsammelns der Beiträge übernehmen, desto näher kommt man zum Ziele gerückt. Allfällige Erkundigungen oder Zuschriften sind zu richten: An den Zweigverein des Vereines „Narodni Dom“ (Dr. Josef Staré), Laibach.

(Gemeindevahl.) Bei der stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Weiniz wurde Peter Malič von Weiniz zum Gemeindevorsteher, Peter Balkovec von Prelova, Josef Egelj von Bilje, Josef Malič von Weiniz, Peter Jesich von Weltsberg, Joz Frankovič von Neulinden, Michael Prokselj von Ukalofce, Peter Sutej von Suhor und Mathe Stefanič von Podklanc zu Gemeinderäthen gewählt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 24. August. Se. Majestät der Kaiser richtete an Se. Excellenz den Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, Anton Ritter v. Schmerling, anlässlich dessen Geburtsfeier ein herzliches Beglückwünschungs-Telegramm, ihm den wärmsten Dank für seine treue Anhänglichkeit wiederholend. Der Ministerpräsident beglückwünschte Schmerling im eigenen und im Namen sämtlicher Ministercollegen und übermittelte zugleich die Glückwünsche der Beamten des Ministeriums des Innern, dem Schmerling der so hochverdiente Chef gewesen.

Wien, 24. August. Das Kaiserpaar, der Kronprinz und die Suite sind um 11 Uhr vormittags, der russische Botschafter Fürst Lobanow mit Begleitung um eine Viertelstunde später nach Kremsier abgereist.

Kremsier, 24. August. Generalintendant Freiherr v. Hoffmann lud die anwesenden Vertreter der Kunst und der inländischen und ausländischen Presse (bisher 38), die Minister, die hohen Beamten und Standespersonen zum Thee für heute 9 Uhr abends in die Schießstätte. Der Verkehr mit der Stadt ist in keiner Weise geändert, nur die Schlossräume und der Festplatz sind abgeschlossen. Die Polizeivorschriften für die Fremdenbehandlung werden zwar genau gehandhabt, aber die einheimische Bevölkerung ist völlig unbehindert. Keinerlei politische Verhaftung ist vorgenommen worden, bloß stadtbekannte Vagabunden und Trunkenbolde wurden in Verwahrung genommen.

Kremsier, 24. August. Das Allerhöchste Kaiserpaar ist mit Gefolge hier eingetroffen. Der Bürgermeister begrüßte die Majestäten mit einer herzlichen Ansprache und sprach schließlich czechisch die Freude Kremsiers über den Allerhöchsten Besuch aus. In offenen Wagen erfolgte der Einzug in die Stadt unter brausenden Slava- und Hoch-Rufen. Vor dem Schlossportale streuten Mädchen Blumen. Im Schlosse Empfang durch den Cardinal. Den Glanzpunkt des Festes bildete das Defilieren aller Corporationen und der Hanakenbanderlen, gegen 3000 Köpfe mit 1200 Pferden. Der fast eine Stunde lange Zug brachte stürmische Ovationen dar. Um 5 Uhr fand Hofafel zu 52 Bedecken statt, an welcher die Erzherzoge, der Cardinal, die Minister und Civil- und Militär-Dignitären theilnahmen. Mit zunehmender Dunkelheit erschien die Stadt prachtvoll illuminiert. Die vom czechischen Verein „Moravan“ und dem deutschen Vereine „Concordia“ dargebrachten Serenaden verliefen aufs glänzendste. Mehrere hundert Fackelträger sperrten den Raum für die Sänger ab. Als der Kaiser am Fenster sichtbar wurde, erbrauschten minutenlang Slava-, Razdar- und Hoch-Rufe. Nach Beendigung der Serenaden verneigte sich der Kaiser dankend, worauf abermals donnernde Rufe ertönten.

Petersburg, 24. August. Der „Regierungsbote“ meldet: Heute nachts ist das Kaiserpaar, begleitet vom Großfürsten-Thronfolger, dem Großfürsten Georg Alexandrowitsch, dem Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch und dessen Gemahlin, dem Hofmeister Grafen Woronzow-Daschkow und mehreren Hofchargen, zum Besuche des österreichischen Kaiserpaars nach Kremsier abgereist. An der Grenze werden sich dem kaiserlichen Zuge anschließen und mit demselben nach Kremsier reisen: der Minister des Aeußern Giers, der österreichisch-ungarische Militär-Attache Oberstlieutenant Klepisch, Kammerherr Graf Lamsdorff, Kammerjunfer v. Giers, der Commandeur des Regiments Grenadier-Regiments, Panjutin, und der Commandant der ersten Compagnie dieses Regiments.

Madrid, 23. August, nachmittags. Auf dem Prado findet soeben die signalisirte Kundgebung von 150 000 Personen statt. Dieselben sind mit etwa 60 Fahnen ausgezogen. Redner haranguieren die Menge. Die Demonstranten ziehen vor dem Ministeriats-Hotel und dem Ministerium des Innern vorbei unter den Rufen: „Es lebe die Integrität Spaniens! Es lebe die Armee!“ Das deutsche Gesandtschaftspalais wurde in keiner Weise belästigt. — Das dritte Schiff ist nach den Carolinen abgegangen.

Madrid, 23. August. Ein Gerücht will wissen, daß Deutschland eine japanische Insel besetzt habe. Für Nachmittag wird ein Meeting auf dem Prado angekündigt, um gegen die deutsche Occupation der Carolinen zu protestieren. Die Regierung traf die nöthigen Maßregeln, um Ausschreitungen zu verhindern. Die öffentliche Erregung ist noch immer im Wachsen. Einzelne Blätter veröffentlichen sehr heftige Artikel. — Gestern sind in ganz Spanien 5664 Erkrankungen und 1721 Todesfälle infolge von Cholera vorgekommen.

Madrid, 23. August. Die Cholera nimmt in der Umgebung zu. Die Regierung hat Maßnahmen getroffen, um anti-deutsche Kundgebungen zu verhindern. — Der König kommt morgen hieher, um einer Ministerrathsitzung zu präsidieren.

Angewandte Fremde.

Am 23. August.

Hotel Stadt Wien. Malitsch, Kaufm., Innsbruck. — Ritter v. Berger, k. k. Postath, sammt Frau; Ritter v. Erhold, Bankdirector, sammt Frau, und v. Lenz, Privatier, sammt Familie, Triest.

Hotel Elefant. Jelenec, Präfect am k. k. Theresianum; Spiger und Lebowitsch, Reisende, Wien. — Pohlidal, Fabrikant, Leitmeritz. — Spitaler, Montaningenieur, Graz. — Kell, Kaufm., und Bunič Joka, Cassierin, Agram. Gasthof Südbahnhof. Melmašec, Privat, Graz. — Mihola, Private, St. Peter.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Oretiz, k. k. Rath's-Ausculant, Triest. — Kohlmaier, Student; Jelenka, Comptoirist, Magerfurt.

Verstorbene.

Den 21. August. Andreas Meglič, Schmidt, 24 J., Polanastraße Nr. 42, Caries.

Den 23. August. Albert Höffern Ritter von Saalfeld, gewesener Notar, 73 J., Petersstraße Nr. 57, Blasen-Carcinom. — Michael Premt, Arbeiters-Sohn, 7 Mon., Karlsbaderstraße Nr. 6, Tussis convulsiva. — Maria Brajar, Maurers-Witwe, 73 J., Krafauerdamm Nr. 20, Pneumonie.

Den 24. August. Hermine Mühleisen, Handelsmanns-Witwe, 64 J., Wienerstraße Nr. 22, Herzlähmung.

Im Spitale:

Den 21. August. Johann Peterneil, Inwohner, 65 J., Tuberculosis pulmonum.

Den 22. August. Martin Robjorzel, Inwohner, 71 J., sterbend überbracht. — Maria Postjančič, Arbeiterin, 33 J., Gehirnlähmung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
24.	7 U. Mg.	732.55	12,0	windstill	Rebel	
	2 „ R.	732.88	22,2	W. schwach	bewölkt	0,00
	9 „ Ab.	734.80	14,6	D. schwach	fast heiter	

Morgens Rebel, tagsüber ziemlich heiter; mondhelle Nacht. Abends Wetterleuchten in D. Nachmittags gegen 6 Uhr Regenbogen. Das Tagesmittel der Wärme 16,3°, um 2,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Von tiefstem Schmerze gebeugt geben wir hiermit die Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Mutter, beziehungsweise Groß- und Schwiegermutter, Frau

Hermine Mühleisen

geb. Rothauer

nach längerem Leiden am 24. August 1885 im 65. Lebensjahre, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, sanft verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet am 25. August 1885 um halb 7 Uhr nachmittags vom Hause Wienerstraße Nr. 22 aus statt.

Die Verbliebene wird dem frommen Andenken aller Verwandten und Bekannten empfohlen.

Laibach, 24. August 1885.

Arthur, Ernst und Emil Mühleisen, Söhne.
Marie Mühleisen geb. Rudešch, Schwiegertochter.
Erich, Hermann, Lothar, Erna, Paula und Valerie Mühleisen, Enkel.

Beerdigungsanstalt des Franz Döberlet, Laibach.

Für die herzliche Theilnahme während der Krankheit sowie für das zahlreiche ehrende Geseite zur letzten Ruhestätte seiner unvergesslichen, theuren Lebensgefährtin und Gattin

Edmilla

spricht allen, insbesondere den Spendern der schönen Kränze, seinen tiefstempfundenen, herzlichsten Dank aus der trostlose Gatte

Karl Eifert.

Für die während der Krankheit und bei der Bestattung meiner unvergesslichen Tochter

Marie

bewiesene liebevolle Theilnahme spreche ich allseitig meinen innigsten Dank aus.

Benj. Schuller.

Kropp, 23. August 1885.

3226-1) Nr. 2725.
Uebertragung
executiver Feilbietung.
 Die laut Bescheides vom 28. Februar 1885, Z. 860, bewilligte Relicitation der Realität Band II, fol. 369 ad Freudenthal, der Marianna Korencan von Kapibovgric, im Schätzwerte per 1141 fl. 9 fr., wird auf den
 15. September 1885,
 vormittags 11 Uhr, hiegerichtshof über-
 tragen.
 K. k. Bezirksamtsgericht Oberlaibach, am
 7. Mai 1885.